

Ansichten

Mehr soziale Teilhabe durch bauliche Massnahmen

Nicole Sourt Sánchez ist Erziehungswissenschaftlerin. Stark sehbehindert, setzt sie sich beim Verein Sensability dafür ein, dass Menschen mit Behinderung möglichst überall – insbesondere in der Bildung – teilhaben können. Auch will sie die Gesellschaft für dieses Thema sensibilisieren.



Tragen heutige Unterrichtsmodelle, etwa der Lerncluster an der Schule Freilager in Zürich, der Hindernisfreiheit genügend Rechnung?

Ein wichtiger Aspekt bei der Inklusion von Menschen mit Behinderungen ist die soziale Partizipation: Menschen mit Behinderungen sollen akzeptiert werden, Kontakte aufbauen und pflegen, an sozialen Aktivitäten teilnehmen und diese auch mitgestalten können. Nach der obligatorischen Schulzeit absolvierte ich das Gymnasium in einer Regelklasse mit Mitschüler*innen ohne Behinderungen gefolgt von einem Universitätsstudium. Insbesondere im Gymnasium wurde ich im ersten Schuljahr vor grosse – vor allem bauliche – Herausforderungen gestellt, die mir die soziale Teilhabe erschwerten.

Es begann damit, dass ich an einem Einzelpult abseits der Klasse ganz vorne sitzen musste, da sich dort die einzige Steckdose im Raum befand. Eine Steckdose ist für mich zentral, da ich mit einem Laptop mit assistiven Technologien lerne und arbeite. Damit war die Hürde von Anfang an grösser, auf natürliche Weise ins Gespräch zu kommen und soziale Kontakte in der Klasse aufzubauen.

Die Distanzen zwischen den verschiedenen Gebäuden, zur Turnhalle oder auch zur Mensa, waren auf dem Campus ziemlich gross. Als Mensch mit Sehbehinderung benötigt man oftmals mehr Zeit, um Wege zurückzulegen. Deshalb lernte ich die Stre-

cken auf dem Campus jeden Tag vor Schulbeginn auswendig.

Sind zudem Beleuchtungssituationen und Kontraste nicht optimal, dauert es noch länger, um von A nach B zu kommen. Und so kam eines zum anderen: Da ich am Einzelpult sass, hatte ich grosse Mühe, soziale Kontakte in der Klasse aufzubauen, was dazu führte, dass ich kaum Unterstützung bei der Bewältigung der Wegstrecken hatte. So war ich aufgrund der baulichen Bedingungen gezwungen, vor Ende der Stunde meinen Laptop herunterzufahren und zu verstauen, um mich dann mit meinem weissen Stock zum nächsten Unterrichts-ort oder zur Mensa zu tasten. Trotzdem erreichte ich diese Orte oft als Letzte. In der Mittagspause wusste ich meist nicht, wohin die Mitschüler*innen gegangen waren, wodurch ich sie oft alleine verbrachte.

Damit zeigt sich eindrücklich, wie wichtig es ist, Schulhäuser und öffentliche Einrichtungen hindernisfrei zu bauen und möglichst kurze Distanzen zwischen den verschiedenen Nutzungen, mindestens aber gute Kontrast- und Beleuchtungssituationen einzuplanen. Wenn es möglich ist, sich dadurch schneller von A nach B zu bewegen, können Pausen gemeinsam verbracht und soziale Kontakte einfacher aufgebaut und gepflegt werden. Es ist auch zentral, nicht nur in einer Ecke eine Steckdose einzuplanen, sondern diese beispielsweise in die Tische zu integrieren, wie es an der Universität Bern der Fall war. Dort konnte ich meinen Sitzplatz frei wählen und mich auch in hintere Reihen setzen. Ich fand dort viel schneller sozialen Anschluss als im Gymnasium.

Nicole Sourt Sánchez studierte Psychologie und Erziehungswissenschaften. Die 30-Jährige lebt seit Geburt mit einer starken Sehbehinderung.

